

Predigt über Matthäus 28,16–20

Kirchweihgottesdienst, 6. Sonntag nach Trinitatis, 12. Juli 2015

St. Johannis-Kirche, Gutenstetten

Liebe Kirchweihgemeinde,

es gibt berühmte letzte Worte. Von berühmten Frauen und Männern. Manchmal verdichtet sich in diesen Worten ein Stück ihres jeweiligen Lebens, ihres Wesens und Charakters.

Die Modeschöpferin Coco Chanel zum Beispiel sagte, als sie 1971 starb: „Sehen Sie, so stirbt man also.“

Wieder anders hat Kaiser Augustus sein Leben ausgehaucht. Seine letzten Worte bestanden aus dem Vers, den die römischen Schauspieler am Schluss einer Theateraufführung an das Publikum zu richten pflegten:

„Das Spiel ist aus. Wenn’s euch gefiel: Applaus, Applaus!“

Nicht um die Gunst des Publikums hat Martin Luther gerungen. Er wusste sich eingebettet in die Gnade Gottes, um die man nur bitten kann: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“

Und gibt es auch beim Kerwa-Verbrennen in der Nacht von Sonntag auf Montag letzte Worte?

Um die französisch-deutsche Freundschaft aufzugreifen, die sich heute wieder einmal durch den Besuch unserer französischen Partner manifestiert.

Von Konrad Adenauer wiederum wird als letztes Wort überliefert: „Kein Grund zum Weinen“, während von dem anderen, der die französisch-deutsche Freundschaft nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges für ein friedliches Europa mit Adenauer begründete, Charles de Gaulle, die Worte überliefert sind: „Das tut weh.“ Lassen Sie mich in dieser Reihe schließlich an Bertha von Suttner erinnern. Die berühmte Friedens- und Frauenaktivistin, die sich schon vor dem Ersten Weltkrieg unermüdlich in ganz Europa und in den USA für die Überwindung des Militarismus eingesetzt hat und dafür 1905 als erste Frau den Friedensnobelpreis erhielt. Geradezu programmatisch waren ihre letzten Worte, als sie im Juni 1914 vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges starb: „Die Waffen nieder! – sag’s vielen – vielen.“

Es sind Worte, im Angesicht des Todes gesprochen. Oft sehr persönlich und ernst, manchmal programmatisch, zuweilen theatralisch.

Ich will damit, liebe Gemeinde, keine Letzte-Worte-Predigt halten. Der Grund dafür, berühmte letzte Worte in Erinnerung zu rufen sind vielmehr ganz andere, berühmte Abschiedsworte. Letzte Worte, die sie aus diesem Blickwinkel vielleicht noch gar nicht so gehört haben. Und die noch einmal ganz andere Abschiedsworte sind, weil sie viel weiter wirken und bis in unsere Gegenwart hinein reichen. Es sind jene

berühmte Worte des auferstandenen Jesus Christus, die er als Auferstandener seinen Jüngerinnen und Jüngern hinterlassen hat. Wir haben sie als Lesung aus dem Evangelium heute schon gehört:

Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten. Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Nun, wer an diesem Kirchweihmorgen genau zugehört hat, der wird diese Worte nicht als die letzten Worte eines Sterbenden gehört haben, sondern eines Lebenden, der bereits den Tod erlitten und durch Gottes Kraft durch den Tod hindurch gegangen ist. Nur der Gekreuzigte und Auferweckte kann daher zurecht sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Was folgt daraus? Zuerst ganz grundsätzlich dies: Auch wenn es noch nicht so ist, dass wir hier auf Erden wie im Paradies leben. Auch wenn uns Gewalt im Kleinen und im Großen immer noch erschüttern: der Amoklauf bei Leutershausen, die Zukunft des Euro, der Terror in Frankreich vor wenigen Wochen, der Terror Ägypten, in Somalia und und und ...

Wir Christen dürfen daran festhalten, dass sich all diese fürchterliche Gewalt – Gewalt durch Taten und Worte – gegenüber dem rechtfertigen muss, der eigentlich das Schicksal dieser Welt führt und leitet, Jesus Christus.

Aber damit nicht genug. Christus zieht sich nicht einfach in die himmlische Sphäre bei seinem Vater zurück und lässt Gott einen lieben Mann sein und überlässt gar die Welt ihrem Schicksal.

Nein! Diese Abschiedsworte Jesu sind allein schon deshalb programmatisch, weil sie nun all jene in die Pflicht nehmen, die sich Christen nennen oder – in der Sprache der Bibel – „Jüngerinnen und Jünger“.

Damals, auf einem Berg in Galiläa waren es fast ein Dutzend oder etwas mehr Jünger, als sie von Jesus Christus in die Pflicht genommen wurden.

Heute und hier sind es schon ein paar mehr, wenn ich mir die Kirchenbänke so ansehe. Alle, die heute Kirchweih feiern, sind angesprochen. Nicht durch mich, sondern durch Jesus Christus selbst, den Herrn über alle Gewalten. Denn wir feiern in der Erinnerung an die Weihe dieses Gotteshauses im Juni 1500 ja nicht uns selbst. Sondern wir feiern, dass Jesus Christus der Herr über unser Leben und unseren Tod ist. Auch dafür steht eine Kirche als Gebäude. Wir feiern also, weil er uns beauftragt

hat, die Welt nicht einfach ihrem Schicksal zu überlassen, sondern Verantwortung für diese Welt und ihre Menschen zu übernehmen.

Und worin besteht nun diese Verantwortung? „Lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe“, wie der Auferstandene sagt.

Das heißt: Es gibt einen Grundbestand an Grundwissen. Kein Grundwissen nur so für die Schule oder den Konfirmandenunterricht. Ein Basiswissen vielmehr an Überzeugungen und Regeln, die das Zusammenleben einfach besser machen. Für ein Zusammenleben ohne Verletzungen, für ein gutes, heilvolles Miteinander, das eine Gemeinschaft bewahrt und stärkt und aufbaut, statt sie durch das Gift der üblen Nachrede zu vergiften.

Ich denke dabei an folgende Worte Jesu:

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist „Du sollst nicht töten“; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein.

Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz!, der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig.

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“

Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen.

Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Sie mögen nun denken: Das geht ja gar nicht?! „Heureux ceux qui procurent la paix, car ils seront appelés fils de Dieu! – Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

So steht es auf meine Anregung hin auf dem Gedenkstein oben beim Kriegerdenkmal anlässlich der 25-jährigen Partnerschaft zwischen St. Hilaire-les-Places und Gutenstetten.

Ich will damit nicht sagen, dass sich de Gaulle und Adenauer unmittelbar auf dieses Wort Jesu berufen hätten bei ihren Bemühungen aus den Erbfeinden Deutschland und Frankreich Partner für den Frieden und die Entwicklung Europas zu machen. Aber ohne diese Verheißung Jesu Christi, die eben bis heute weiterwirkt, wäre der Friede nicht zum politischen Ziel unter den Völkern geworden, ohne die Seligsprechung der Friedensstifter wären auch die letzten Worte Bertha von Suttners leer gewesen.

Vorsicht vor der tötenden Wirkung scharfer Worte; die Bereitschaft, nachzugeben, statt zurückzuschlagen; Liebe und Gebet für die Feinde und eine jegliche Bemühung, immer wieder Frieden zu stiften – das, liebe Kirchweihgemeinde, ist das Grundwissen, auf das Jesus seine Jünger verpflichtet. „Lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe.“ Das sind Anleitungen für ein gutes Zusammenleben in der Verantwortung gegenüber unserem Herrn, dem alle Gewalt verliehen ist, im Himmel wie auf Erden.

Und wer angesichts einer solchen Verantwortung dabei ist, auf Distanz zu gehen, etwa weil er verunsichert ist oder diese Verantwortung scheut, der darf sich auch dieses gesagt sein lassen:

„Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ – Worte, die auch bis heute nachwirken.

Wir dürfen uns gesagt sein lassen, dass wir getauft sind. Damit sind wir nicht nur einem äußerlichen Ritual in fernen Kindertagen unterzogen worden. Sondern wir sind dem auferweckten Herrn, Jesus Christus, unterstellt worden. Und eben damit hat dieser Herr uns zu unserer Verantwortung gegenüber der Welt und ihren Menschen befähigt.

Was Gott dir in der Taufe schenkt, das ist fester Boden unter deinen Füßen, ein Fundament, auf dem du das Haus deines Lebens getrost bauen kannst.

Und wenn du im Laufe deines Lebens lernst, mit diesem Geschenk Gottes fröhlich und freigebig umzugehen, es aus vollem Herzen weiterzugeben, dann tust du genau das, was Jesus seinen Jüngern aufgetragen hat.

Zum Schluss ein letztes Wort des Auferstandenen:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Jesu Zusage gilt allen Getauften bedingungslos. Ohne Wenn und Aber. Nicht die Stärke deines Glaubens, nicht die Frömmigkeit deines Lebenswandels und ganz sicher nicht das Erreichen irgendwelcher religiösen Leistungsnachweise sind Voraussetzungen für die diese Verheißung.

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Es sind weniger Abschiedsworte als vielmehr Gegenwarts- und Zukunftsworte. Nicht immer stehen sie uns sichtbar vor Augen. Aber wie ein Regenbogen, der sich seit den Zeiten Noahs über der Erde spannt, leuchten sie immer wieder auf in unserem Christenleben.

Und darauf darf man dann auch ruhig eine Kerwa-Maß heben, und Gott dafür an der Kerwa in der Kirche danken.

Pfarrer Dr. Markus Müller